

Repräsentatives Wohnen seit achthundert Jahren

Haus zum Steinkeller, Schneidergasse 24

Till Seiberth

Reichlich Arbeit für die Bauforschung und die Archäologische Bodenforschung gab es in der mittelalterlichen Liegenschaft zum Steinkeller in der Schneidergasse 24. Die Gesamt-sanierung brachte viele spannende Befunde und historisch wertvolle Bausubstanz zutage. Dies zeigt einmal mehr, welch grosse Schäden das Erdbeben von 1356 angerichtet hat und wie sehr der Wiederaufbau das Bild der heutigen Basler Altstadt prägt.

Vor dem Erdbeben

Die südliche Brandmauer des unter-suchten Vorderhauses [Abb. 1] und die anschliessende Hofmauer stehen auf Mauerzügen, die zu zwei hochmittelal-terlichen Vorgängerbauten gehören. Der älteste Mauerabschnitt konnte im Zuge von Aushubarbeiten im Hofbe-reich nachgewiesen werden [Abb. 2 – Violett]. Er stammt von einem Haus, das um 1200 von der Schneidergasse

zurückversetzt entstanden ist. Das da-mals gewählte Baumaterial genügte höchsten Ansprüchen: Die Mauer be-steht aus kleinen Sandstein-Quadern, die auf einem sorgfältig gesetzten Wacken-Fundament aufbauen [Abb. 3]. Die Archäologische Bodenforschung konnte im selben Bereich einen hoch-wertigen Mörtelboden mit ziegelrot eingefärbter Deckschicht freilegen und anhand der C14-Methode ins 12. oder frühe 13. Jahrhundert datieren. 1295 wird das Haus an der Schneidergas-se 24 erstmals urkundlich erwähnt. Als Besitzer ist der Kürschner Berthold im Steinkeller aufgeführt, der am Spa-lenberg ein Haus mit diesem Namen bewohnte. Der Name wurde für das nicht unterkellerte Haus an der Schneidergasse übernommen. Dabei handel-te es sich vermutlich um ein an der Strasse stehendes Vorderhaus, das le-diglich mit einer Mauer im unteren Be-reich der südlichen Brandmauer nach-zuweisen ist [Abb. 2 – Blau]. Sie passt bautypologisch in die Zeit vor dem Erd-beben von 1356 und besteht ebenfalls aus Kleinquadern, allerdings wurde hier Kalkstein verwendet. Ein gegen die Mauer ziehender Lehmstampfboden konnte von der Bodenforschung ins 13. Jahrhundert datiert werden.

Diese rund achthundert Jahre al-ten Mauern und Fundamente gehören aber längst nicht zu der frühesten stei-nernen Bebauung auf der Parzelle. Noch weiter zurück in die Vergangen-

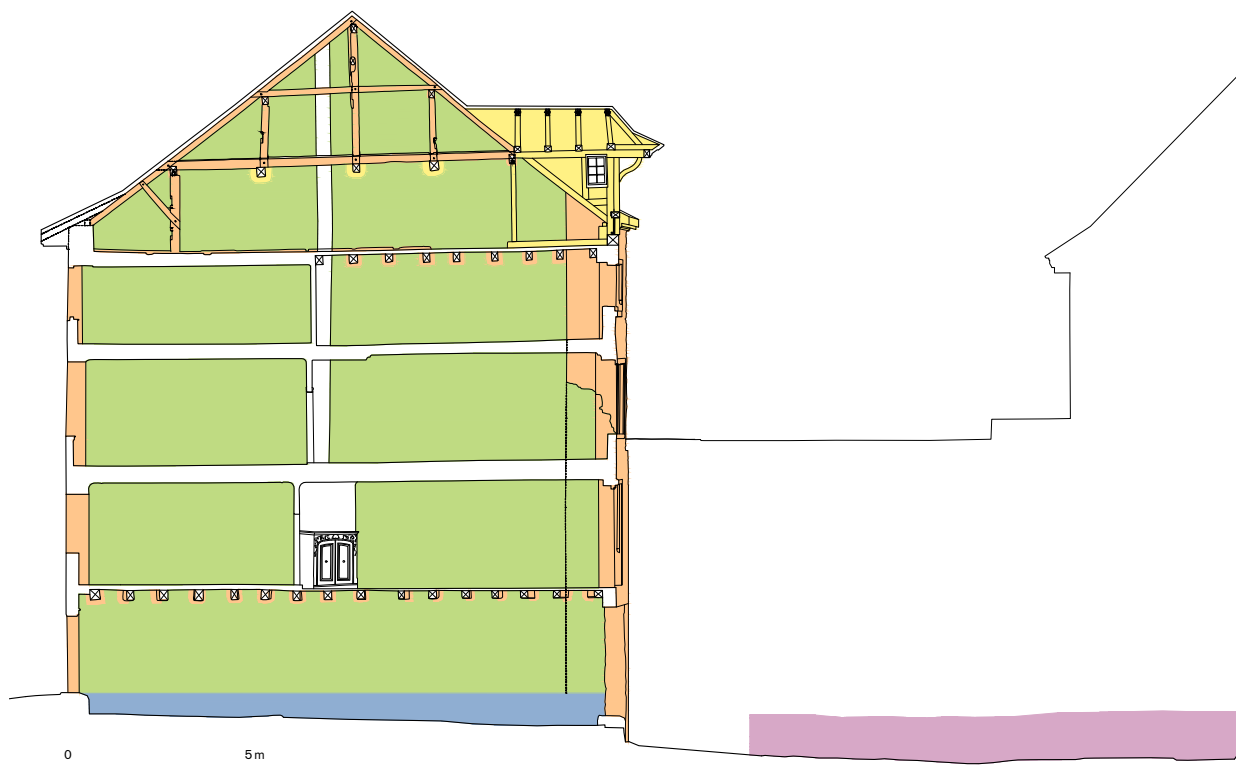
heit führt die Freilegung eines Heiz-kanals durch die Bodenforschung. Be-standteile der Verfüllung konnten an-hand der C14-Resultate ins 9. Jahrhun-dert datiert werden.

Nach dem Erdbeben

Das Erdbeben von 1356 und die darauf-folgenden Brände haben im Bereich um den Spalenberg grossen Schaden angerichtet, denn es finden sich kaum Bauhölzer, die vor 1356 geschlagen wurden. Dagegen konnten etliche Höl-zer dendrochronologisch in die Zeit des Wiederaufbaus in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden. Auch der Vorgängerbau an der Schneidergasse 24 wurde wohl weitgehend zerstört. Die südliche Brandmauer [Abb. 2 – Grün] wurde nach dem Erd-beben auf der alten, aus dem späten 13. Jahrhundert stammenden Mauer [Abb. 2 – Blau] aufgebaut und gehört zum benachbarten Haus Schneid-ergasse 26. Die Deckenbalken, eine Stän-derwand und das Dachwerk von Nr. 24 konnten ins Jahr 1393 datiert werden. Was in den knapp vierzig Jahren zwischen dem Erdbeben und diesem Neubau passiert ist, bleibt grössten-teils unklar. In der einzigen erhaltenen Urkunde aus diesem Zeitraum steht, dass Konrad Stammler zum Einhorn seiner Tochter im Jahr 1366 das Haus zum Steinkeller schenkte. Dabei han-delte es sich vermutlich um ein niedri-geres, zweigeschossiges Gebäude, das



1 – Schneidergasse 24 vor der Sanierung. Im 3. Obergeschoss wurden bei der Putzsanie-rung Reste der mittelalterlichen Fenster-gewände entdeckt.



2 – Bauphasenplan. Querschnitt durch das Vorderhaus von Schneidergasse 24 mit Blick auf die südliche Brand- und Hofmauer.



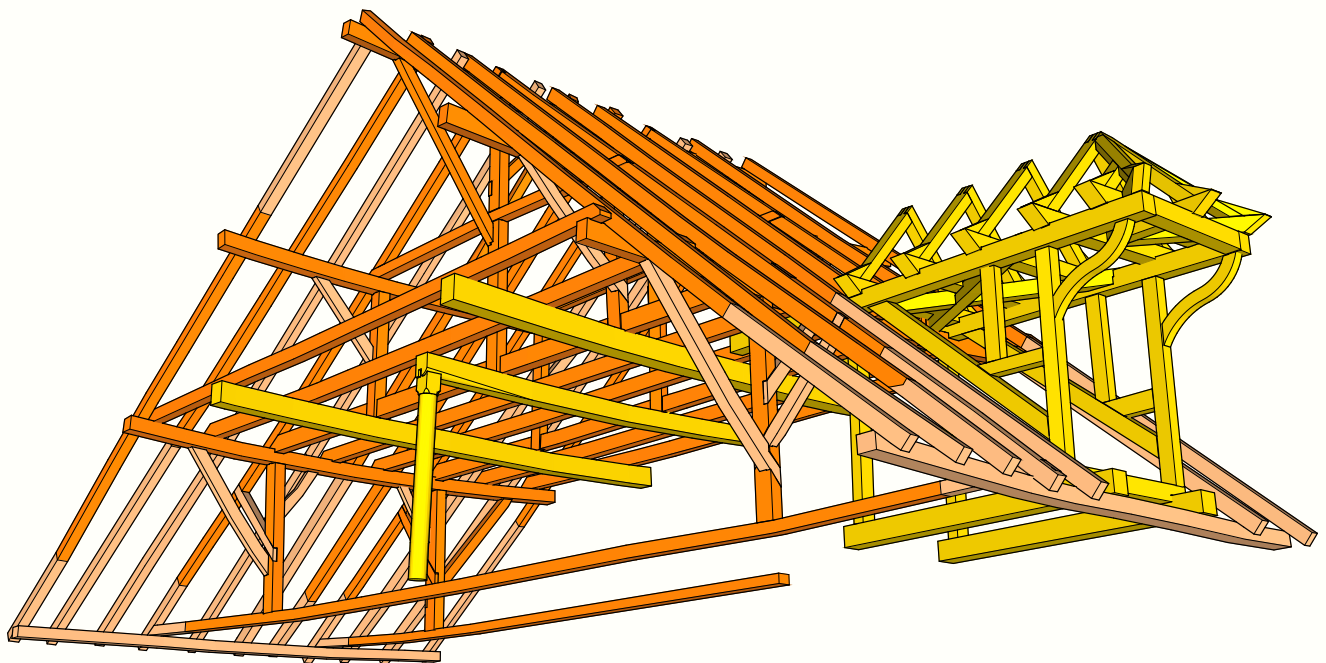
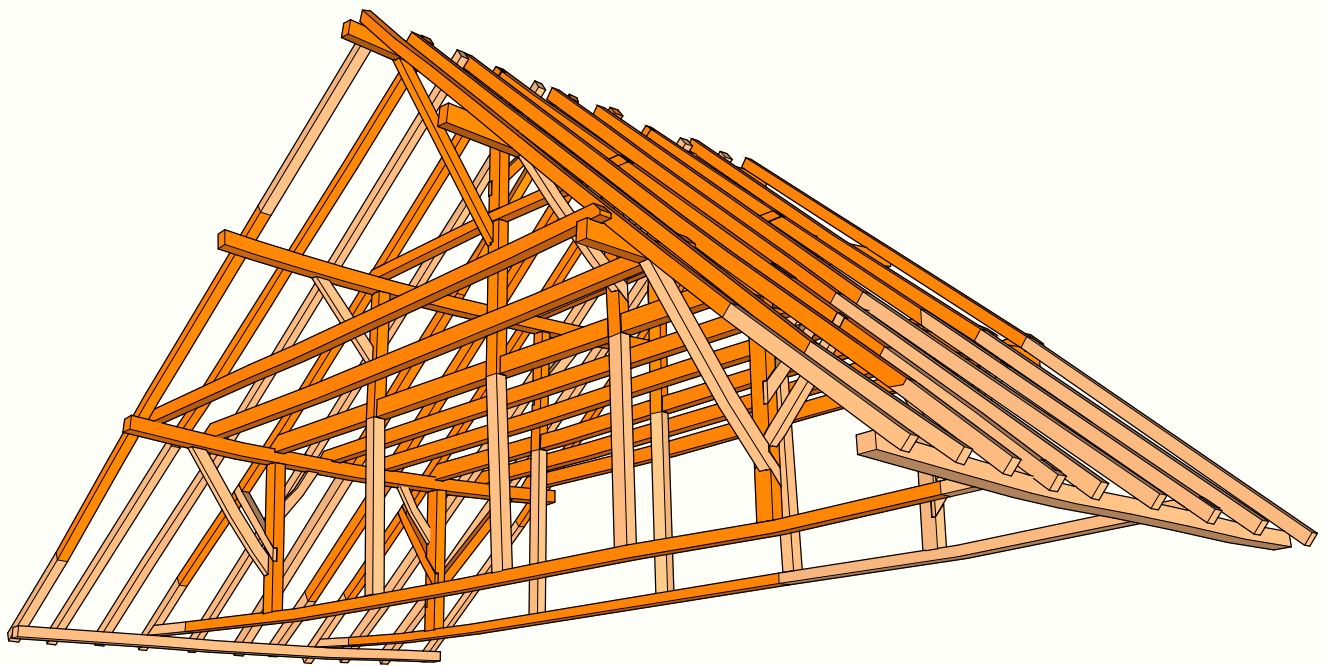
3 – Quader-Mauerwerk aus rotem Sandstein und Wacken-Fundament in der südlichen Hofmauer. Fotogrammetrische Aufnahme der um 1200 erbauten Mauer.

kurz nach dem Erdbeben erbaut wurde. Ein Indiz dafür liefert ein Rücksprung in der Brandmauer, der vermutlich die ehemalige Traufhöhe markiert [Abb. 2].

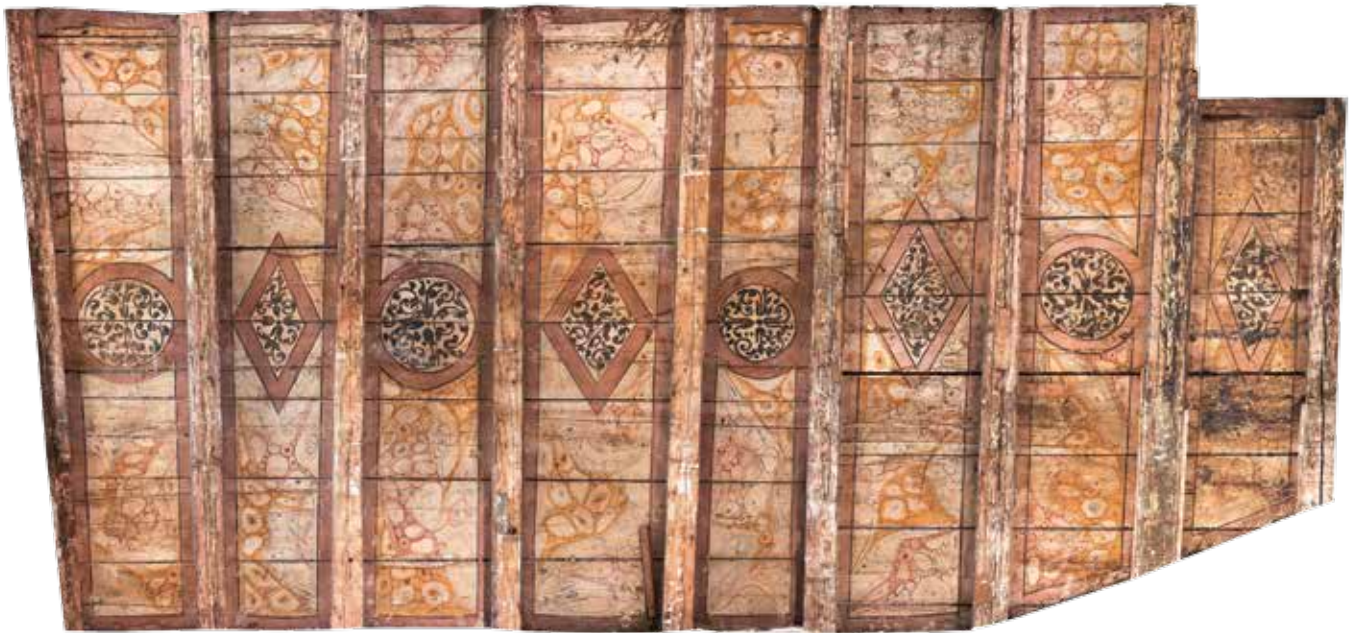
Beim Neubau von 1393 erhielt das Haus zum Steinkeller neue Deckenbal-

ken und ein 3. Obergeschoss. Das fehlende Brandmauerstück wurde bis auf die heutige Traufhöhe ergänzt [Abb. 2 – Orange]. Das Dachwerk von 1393 ist ein Rofendach mit verstärkender Stuhlkonstruktion aus Quer- und Längsbün-

den, die im 1. Dachgeschoss einen fünffach und über dem Kehlboden einen dreifach stehenden Stuhl ausbilden [Abb. 2 und 4 – Orange]. Das Haus ist in seiner Grundstruktur in grossen Teilen erhalten, samt Deckenbalken,



4 – Verformungsgerechtes 3D-Modell des Dachwerks, konstruiert auf Grundlage einer scanbasierten Punktwolke. Oben ist das Dachwerk im ursprünglichen Zustand von 1393 abgebildet (Dunkelorange: erhalten, Hellorange: rekonstruiert), unten mit den Einbauten von 1620 (Gelb).



5 – Fotogrammetrische Aufnahme der bemalten Decke im 3. Obergeschoss. Rot gerahmte Kieselmarmorierung, ergänzt durch Kreise und Rhomben.

ausgefachten Ständerwänden und gekehlten Fenstergewänden. Das Dachwerk zeugt von grossem handwerklichen Können und stellt ein wichtiges Zeugnis spätmittelalterlicher Zimmermannskunst dar.

In der Neuzeit

Im Mittelalter erfüllte ein Dach vor allem die Funktion eines Witterungsschutzes und wurde eher selten als Lagerraum genutzt. Dies änderte sich in der Neuzeit. Erhöhter Platzbedarf führte dazu, dass in der ganzen Stadt etliche Dächer mit Aufzugsgauben versehen wurden, um den Dachraum einfacher bewirtschaften zu können. Auch in der Schneidergasse 24 wurde ein solcher Umbau vorgenommen. Die Aufzugsgaube befindet sich auf der Hofseite und ist mit Walmdach und geschwungenen Kopfbändern versehen [Abb. 6]. Damit die Fläche des Dachgeschosses frei genutzt werden konnte, wurde die mittelalterliche Stuhlkonstruktion teilweise zurückgebaut und durch drei Unterzüge ersetzt. Die Aufzugsgaube sowie die Un-

terzüge konnten dendrochronologisch ins Jahr 1620 datiert werden [Abb. 4 – Gelb]. Vermutlich zeitgleich wurde im Haus eine neue Treppenanlage eingebaut. Die eichene Wendeltreppe mit gedrehter Spindel ist vom 1. Obergeschoss bis ins Dach erhalten.

Eine Überraschung bot sich, als im 3. Obergeschoss die Gipsdecke entfernt wurde und eine sehr gut erhaltene Deckenbemalung zum Vorschein kam. Die Balken und Bretter von 1393 sind im hofseitigen Raum mit einer rot gerahmten Kieselmarmorierung verziert [Abb. 5]. Bemerkenswert bei der vermutlich ebenfalls 1620 entstandenen Bemalung ist die Kombination von zwei Gestaltungselementen, die zeitlich eigentlich nicht zusammenpassen. Die geometrischen Figuren (Kreise und Rhomben), rot gerahmt und mit Ranken verziert, sind typisch für das 16. Jahrhundert. Die Kieselmarmorierung dagegen wurde meist in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verwendet. Vielleicht handelt es sich bei der Kieselmarmorierung um ein sehr frü-

hes Beispiel, das aus diesem Grund mit älter wirkenden Elementen kombiniert wurde. Die bemalte Decke wurde nun restauriert und erhält nach langer Zeit im Verborgenen wieder die Aufmerksamkeit, die sie verdient.



6 – Die 1620 eingebaute Aufzugsgaube auf der Rückseite der Liegenschaft. Ursprünglich hatte die Gaube nur hölzerne Klappläden.